

Jochen Meister

WAS UNS ANTREIBT

60 Jahre Große Münchner Kunstausstellung

Stellen Sie sich vor, das Haus der Kunst wäre heute das Haus des bayerischen Fremdenverkehrs – oder Tourist Information Point, wie man es 2009 wohl nennen würde. Keine Malerei von Gerhard Richter, keine Fotografien von William Eggleston, keine Mode von Maison Martin Margiella, sondern Oktoberfest-Fanartikel und Prospekte von Neuschwanstein am Rande des Englischen Gartens. Kaum vorstellbar. Und doch eine Idee, die Ende der 40er Jahre im Stadtrat diskutiert wurde, als es um eine neue, demokratische Nutzung des wenige Jahre zuvor als „Haus der Deutschen Kunst“ eingeweihten monumentalen Repräsentationsbaus der Nazis ging. Wenn man bedenkt, dass neben der Belegung der ehemaligen Ehrenhalle und der gastronomischen Bereiche durch die US-Army sowie der Präsentation von Kunstwerken aus den zerstörten Pinakotheken im Westteil der gesamte Ostflügel des Gebäudes damals jahrelang die „Exportschau“ beherbergte, eine „Leistungsschau der Bayerischen Wirtschaft“, erscheint die Idee sogar schlüssig. Mit Unterstützung der amerikanischen Militärverwaltung konnten im ehemaligen „Kunsttempel“ bayerische Unternehmen und Handwerkszweige eine Art dauerhafter Mustermesse veranstalten, um den dringend notwendigen, Devisen bringenden Export anzukurbeln. Die Förderung des ebenfalls die Wirtschaft belebenden Tourismus war also ein nahe liegender Gedanke, der ja auch schon bei den früheren Kunstausstellungen mitgedacht wurde – die Kunststadt München wurde bereits im 19. Jahrhundert parallel als Fremdenverkehrsstadt angesehen, und die Kataloge der „Großen Deutschen Kunstausstellungen“, die von 1937 bis 1944 von den Nazis veranstaltet wurden, hatten zumindest bis zum Kriegsbeginn einen umfangreichen Werbeteil mit viel Reklame für Kurbäder, Busunternehmen oder Gaststätten. Kunstausstellungen waren Besuchermagnete (und sind es teilweise noch heute). Von Kunst, zudem von zeitgenössischer Kunst, konnte man allerdings nach dem Ende der politisch verordneten, vom NS-Staat inszenierten und subventionierten „Großen Deutschen Kunstausstellungen“ und ihrer mehrfach sechsstelligen Besucherzahlen nicht unbedingt einen wirtschaftlichen Erfolg erwarten.

Dass es trotzdem anders kam und heute das Haus der Kunst wie selbstverständlich das Haus der KUNST ist, ein Ausstellungshaus für (nicht nur) zeitgenössische Kunst und kein Kongress- oder Tourismuszentrum, aber auch kein Museum, geht zurück auf die Initiative jenes Vereins, der 1948 gegründet wurde und die erste Große Münchner Kunstausstellung vor 60 Jahren organisierte. Er trug damals den knappen, etwas bürokratisch-sachlich klingenden Namen „Ausstellungsleitung München e.V.“ und heißt heute „Ausstellungsleitung Große Kunstausstellung im Haus der Kunst München e.V.“. Hinter diesem Namen verbirgt sich ein Zusammenschluss von Künstlern, die wiederum in den drei großen Künstlervereinen Münchens organisiert sind. Künstlergenossenschaft und Secession, die von den Nationalsozialisten gleichgeschaltet und spätestens 1938 aufgelöst worden waren, wurden nach dem Krieg neu belebt und als Neue Münchner Künstlergenossenschaft und Münchener Secession wiederbegründet. Aus der Neuen Secession, die sich 1913 von der Secession abgespalten hatte und wegen ihrer Progressivität am stärksten von der Kunstdiktatur betroffen gewesen war, wurde die Neue Gruppe. Was bildende Künstler schließlich antrieb, sich nicht nur in den Künstlervereinen zusammenzuschließen, sondern Ende 1948 die Ausstellungsleitung ins Leben zu rufen, hat sehr viel mit diesem Haus der Kunst zu tun, in dem die Künstler bis heute jährlich ausstellen. Eine Ausstellungsleitung gab es schon vor 1933. Sie hatte die aus dem 19. Jahrhundert ererbte, seit Mitte der 20er Jahre moderat modernisierte Tradition der jährlichen Kunstausstellungen im Glaspalast nach dem vernichtenden Brand, der 1931 das Ausstellungsgebäude im Alten Botanischen Garten zerstört hatte, retten wollen. Ersatzausstellungen wurden organisiert, Spenden für einen Neubau gesammelt und mit dem Land Bayern über die notwendigen Schritte dahin verhandelt. Mit der Machtübernahme der NSDAP 1933 wurde das Projekt „Neuer Glaspalast“ jedoch zu einer Angelegenheit der neuen Machthaber, ja Adolf Hitlers persönlich – und der von Hitlers Lieblingsarchitekten Paul Ludwig Troost projektierte „Neue Glaspalast“ bekam den programmatischen Namen „Haus der Deutschen Kunst“. Die Künstlervereine spielten dabei keine Rolle mehr (einige ihrer Mitglieder dagegen schon).

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Befreiung von der Herrschaft der Nationalsozialisten gab es für die Maler und Bildhauer in München über die mit den meisten Überlebenden geteilten Sorgen und Nöte hinaus ein besonderes Problem:

In einer modernen Gesellschaft, in der Künstler ihre Werke zumeist nicht für Auftraggeber schaffen, sondern einem mehr oder weniger freien Markt unterworfen sind, braucht es für diesen Markt Plätze. Ein Anliegen der Künstlervereine war immer schon das Schaffen solcher Plätze, unabhängig vom Kunsthandel und mit einer großen Wirkung in der Öffentlichkeit. Mit Hilfe verschiedener Unterstützer seitens des jungen Freistaates, aber auch seitens der amerikanischen Militärregierung, wurde schon vor der Übergabe der Immobilie aus der Hand der alliierten Vermögensverwaltung in die des Freistaats Bayern im November 1948 darauf hingewiesen, dass es sich beim Haus der Kunst (das nationale Attribut war früh pragmatisch gestrichen worden) nicht nur allgemein um einen Kulturbau, sondern insbesondere um ein Bauwerk für Ausstellungen lebender Künstler handele, das größtenteils durch Spenden deutscher Wirtschaftsunternehmer finanziert worden sei. Dies sei der Ort – und zudem einer der ganz wenigen intakten Ausstellungsorte repräsentativen Ausmaßes in München – an dem man im Sinne der Glaspalast-Tradition wieder aktuelle Kunst zeigen solle. Einen Mitstreiter hatte man in Peter A. Ade gefunden. Dem jungen Kriegsheimkehrer war dank entsprechender Sprachkenntnisse und einer guten Portion Glücks des Tüchtigen von den Amerikanern die Verwaltung des Gebäudes und insbesondere der Gastronomie ihres Offizierskasinos treuhänderisch anvertraut worden. An ihn nun traten Vertreter der Künstlervereine heran. Der Maler C. O. Müller von der Künstlergenossenschaft, Dr. Wolf Röhrich von der Secession und insbesondere Adolf Hartmann von der Neuen Gruppe, so schildert Ade es in seinen Erinnerungen, konnten ihn von der wahren Bestimmung der hohen Hallen überzeugen. Ade soll eine Ausnahmerolle spielen. Obwohl (oder weil?) er nicht „vom Fach“ ist, also weder Künstler noch Kunsthistoriker, wird es ihm gelingen, durch kluge Zusammenarbeit mit entsprechenden Experten die erstaunlichsten Ausstellungen ins Münchner Haus der Kunst zu holen und dazu im Zusammenspiel mit den Künstlern 1958 einen Verein der Freunde ins Leben zu rufen, der die Arbeit der Ausstellungsleitung finanziell und ideell unterstützt. Ade, der nach der Übergabe durch die Alliierten als vom Freistaat eingesetzter Direktor fungierte, wies immer wieder auf die aktive Rolle der Künstler in den frühen Jahren hin. Ihre Kontakte zu Kollegen wie Oskar Kokoschka, die vor 1945 als „entartet“ stigmatisiert worden waren, ihre Beziehungen vor allem ins westliche Ausland machten die meisten Ausstellungen erst möglich.

Bevor im Spätsommer 1949 die erste eigene Große Kunstausstellung starten konnte, hatte man den Versuch unternommen, eine Finanzierung über die Ausrichtung von Faschingsveranstaltungen im Frühjahr zu bewerkstelligen. Damit wurde gleichzeitig die Tradition der von Künstlern gestalteten Schwabinger Faschingsbälle der Vorkriegszeit wieder belebt. Die Popularität war enorm, der finanzielle Erfolg schien sich in Grenzen zu halten. Schließlich eröffnete man im September 1949 die erste Große Münchner Kunstausstellung. Eingeladen waren nicht nur Künstler aus München, sondern Kollegen aus ganz Deutschland und darüber hinaus, auch wenn natürlich die eigenen Mitglieder einen Schwerpunkt bildeten. Bei der Neuen Gruppe gab es gar ein Werk von Max Beckmann zu sehen, das die unmittelbare Vergangenheit zum Motiv nahm: „Heimkehr 41“. Parallel fand die Ausstellung „Der Blaue Reiter“ statt und brachte diesen wesentlichen Beitrag zur Moderne, der in München vor dem Ersten Weltkrieg geleistet worden war, zurück ins kollektive Gedächtnis. Organisiert wurde die überaus gelobte Schau nicht von der Ausstellungsleitung, sondern von dem Kunsthistoriker Ludwig Grote, der dieses Gemeinschaftsprojekt von Stadt und Staat leitete. Bundespräsident Heuss, so überlieferten es Zeitungsberichte, verschwand bei einem Besuch des Hauses außerprotokollarisch und wurde vor den Werken Marcs und Kandinskys wieder gefunden. Ausstellungen wie diese begriff man als „Entnazifizierung“ des Bauwerks. Vielleicht hat diese Schau zum „Blauen Reiter“, die in der Presse meist zusammen mit der Großen Kunstausstellung besprochen wurde, den Gedanken befördert, sich seitens der Ausstellungsleitung neben der eigentlichen Hauptaufgabe, der jährlichen Ausrichtung der „Großen Münchner“, auch den Klassikern der verfemten Moderne zu widmen.

Schließlich galt es, das Haus zwischen den Jahresausstellungen zu bespielen. Und so wurden andere „große“ Kunstausstellungen veranstaltet. Von jeweils wechselnden, fachlich versierten Kuratoren betreut, konnte einem Publikum, das an die Moderne erst wieder herangeführt werden musste, unter anderem Kokoschka, Klee, Kirchner, Schlemmer, Picasso, das Bauhaus oder Internationale Filmkunst gezeigt werden. Mit diesen Kunstausstellungen gewann man einen internationalen Ruf. Die Geschichte schrieb sich als Erfolgsgeschichte fort; Ausstellungen zu außereuropäischen Kulturen oder kunsthistorischen Themen

wie Expressionismus und Surrealismus, aber auch der Münchner Schule folgten. Schon 1962 wurde – 25 Jahre danach – das Thema der so genannten „Entarteten Kunst“ behandelt, jener in direkter Nachbarschaft veranstalteten Schandausstellung also, mit der die Nazis die Moderne als Zerrbild „deutscher“ Kunst zu erledigen glaubten.

Seit 1949 gab es jährlich eine Große Kunstausstellung. Selbst als das mehr und mehr sanierungsbedürftige Gebäude, dem man 1971 die durchgängige Freitreppe an der Fassade zur Prinzregentenstraße amputiert hatte, Anfang der 90er Jahre für die Sanierung des Ostflügels geschlossen wurde, gab es die jährliche Große Kunstausstellung München. Allerdings hatten sich die Zeiten geändert. Durch verschiedene, hauptsächlich ökonomische Umstände konnte die Ausstellungsleitung den Betrieb alleine, ohne öffentliche Unterstützung, nicht mehr aufrechterhalten – geschweige denn die notwendigen Sanierungsmaßnahmen schultern. So kam es zu einer Neukonstruktion der Trägerschaft des Ausstellungsbetriebs, die bis heute funktioniert. Die Ausstellungsleitung konzentrierte sich auf ihr „Kerngeschäft“, was sich auch in einer Namensänderung widerspiegelte.

Was treibt die Künstler heute an? Und spezieller formuliert: Was treibt sie an, sich der Öffentlichkeit im Rahmen der Großen Kunstausstellung im Münchner Haus der Kunst zu präsentieren, ihre Werke gemeinsam mit den Werken anderer Künstler hier auszustellen? Ist eine solche Art der Ausstellung mit ihrer individuellen Vielfalt trotz der seit einigen Jahren eingeführten Leitmotive – in diesem Jahr eben der zitierten Frage und Behauptung des eigenen Antriebs – noch zeitgemäß? Ich empfinde es als großen Verlust, wenn kategorisch geurteilt würde. Festlegungen des Zeitgemäßen sollte man gerade an diesem Ort mit allergrößter Skepsis begegnen. Wer einmal alle 60 Kataloge von den vergangenen bis zur gegenwärtigen Großen Kunstausstellung nebeneinander (oder auf einen hohen Stapel) legt, sie dann zur Hand nimmt und stichprobenartig durchblättert, findet heterogene Vielfalt und trotzdem Etwas, das über die einzelnen, unterschiedlichen Stile und Inhalte der Werke hinausreicht. Die unterschiedlichen Arbeiten stehen in ihrer Zeit. Dass vielleicht nur einige über ihre Zeit hinaus reichen werden, gehört zum meist ignorierten Wesen der Kunst, der man traditionell ja lieber Unsterblichkeit zuschreibt. Zu diesem Wesen gehört jedoch vor allem die Öffentlichkeit, ob es sich nun um eine große oder kleine handelt, um Popularität oder Exklusivität

(wobei sich dies in der Kunst ja nicht ausschließt). Das war 1949 so, das ist 2009 so. Zunächst schafft jeder Künstler aber etwas ganz anderes - nicht seinen Erfolg oder Nachruhm, sondern seine Werke. Seine Geschöpfe. Gerade das scheint mir wesentlich zu sein: Bei allen Problemen mit den Nachbarn, bei aller Konkurrenz, die sich einstellen mag, ist der Platz für ein Geschöpf, das als Punkt auf einer Entwicklungslinie, als Wesen mit Vergangenheit und Zukunft existiert, die Gesellschaft. Und in meinen Augen ist jedes Kunstwerk ein Geschöpf, das nicht nur von seinem Schöpfer erzählt, sondern auch von seinen Zeitgenossen, und jede Große Kunstausstellung nicht nur Marktplatz in einem merkantilen Sinn, sondern auch Forum für das lebendige künstlerische Potential in unserem Land – auch wenn das touristisch vielleicht weniger verwertbar ist als Oktoberfest oder Neuschwanstein.

Literatur:

Jochen Meister: Vom Haus der Deutschen Kunst zu einer internationalen Kunsthalle. Zur Wandlung eines Ortes, in: Ausstellungskatalog Große Kunstausstellung München 2000.

Räume für die Kunst - Positionen, München, Haus der Kunst, 2000

Peter A. Ade: Picasso, Kokoschka und all die anderen... Meine abenteuerlichen Jahre für die Kunst, München 2001

Sabine Brantl: Haus der Kunst, München. Ein Ort und seine Geschichte im Nationalsozialismus, München 2007